

Dr. Google weiß nicht alles

von: Curt Diehm
Datum: 01.12.2017
18:09 Uhr

Nicht verzagen, Google fragen: Immer mehr Menschen machen im Internet Selbstanalysen zu ihren Krankheiten und Beschwerden oder konsultieren Onlineärzte. Das ist praktisch, kann aber zur Gefahr für die Gesundheit werden.

Man kennt das Phänomen aus dem Fußball. Alle vier Jahre, wenn wieder Weltmeisterschaft ist, leben wir in einem Land von 80 Millionen Bundestrainern, und jeder kennt die beste Aufstellung. Inzwischen scheint es, als würden wir auch in einer Gesellschaft von 80 Millionen Medizinern leben. In meinem Fach wissen es viele Patienten auch oft besser. Vor allem Unternehmer, Manager und Selbständige sind für diesen Virus anfällig und überschätzen gefährlich ihre medizinische Bildung.

Schuld daran ist „Dr. Google“ –Websites, Gesundheits-Apps und Onlineärzte, die den Nutzern vorgaukeln, sie mit ultimativen Kenntnissen rund um Körper und Geist zu versorgen. Das Internet ist voll mit unzähligen Ratschlägen zu allen nur erdenklichen Themen rund um die Gesundheit. Der Hunger nach Informationen aus dem Netz ist enorm. 70 Prozent aller Nutzer suchen unter anderem nach Gesundheitsthemen im Internet.
Das Problem: Die Qualität der Informationen ist höchst

unterschiedlich und oft eben auch unterirdisch. Die entscheidende Frage ist: Welche App ist hilfreich und sicher (diese gibt es natürlich) und welche eben nicht? Gute Portale lassen sich für den Laien nur schwer von unseriösen abgrenzen. Nötige Qualitätssiegel für medizinische Webseiten und Apps scheinen in weiter Ferne.

Die Verbraucherzentrale in Nordrhein-Westfalen hat bei einem Test von 17 Gesundheits-Apps festgestellt, dass elf nicht die minimalsten Anforderungen an Transparenz über den gesundheitlichen Nutzen erfüllen. Das ist, in den Augen der Verbraucherschützer, besorgniserregend. Und ganz ehrlich, in meinen Augen auch.

Oft beginnt mit der Suche das Problem. Meine Erfahrung ist, dass sich Internetseiten häufig widersprechen. Nach Onlinerecherchen sind viele Patienten oft verwirrter als vorher.

Natürlich besitzt die Selbstanalyse via Internet ihre Reize: Schnelle Hilfe und Rat, kein stundenlanges Herumsitzen im Wartezimmer, in dem man auch noch von anderen Patienten angehustet wird. Zudem sind viele Patienten heute nicht mehr zufrieden mit der Betreuung durch ihren Hausarzt.

Bei kleineren Beschwerden mag die Selbsthilfe via Dr. Google ja noch angehen. Aber wenn sich beispielsweise Diabetiker mit ihrer Krankheit Apps anvertrauen, droht den Patienten eine Über- oder Unterzuckerung. Auch die Differenzialdiagnostik funktioniert nicht. Vielfach werden mögliche andere Krankheiten nicht konsequent abgeklärt. Gute Hausärzte kennen ihre Patienten sehr genau. Und Sie kennen die Vorgeschichte der Familienangehörigen. Das ist von ungeheurem Wert. Gute Medizin ist immer eine Mischung aus wissenschaftlichen Fakten und persönlicher Erfahrung. Bedenklich ist, dass Onlineberatungen dazu beitragen, dass sich genau diese Bindung zum Hausarzt

verschlechtert. Eine langjährige und vertrauensvolle Beziehung zwischen Hausarzt und Patient halte ich jedoch für einen Eckpfeiler unserer Volksgesundheit.

Schwachstelle Datenschutz

Im Übrigen verbietet die Berufsordnung für Ärzte in Deutschland nicht ohne Grund eine ausschließliche ärztliche Fernbehandlung von Patienten. Onlineärzte umgehen dieses Verbot, indem die Betreiber der Webseiten in den USA beziehungsweise in England sitzen. Das sollte man wissen, wenn man sich auf das Abenteuer einer Diagnose und Behandlung über das Internet einlässt. Außerdem weiß der Patient, der online mit einem Arzt kommuniziert, nicht, wer der Auskunft erteilende „Arzt“ wirklich ist. Oft kommen die Antworten von geschultem medizinischen Hilfspersonal. Reine Onlineärzte sind insgesamt gesehen ein bedenkliches Geschäftskonzept. Medizinportale können keinen Arzt ersetzen.

Ein weiterer Schwachpunkt ist der Datenschutz. Die oft doch intimen Krankheiten, Medikamentenpläne und Rezepte sind dann nun mal meist ohne Verschlüsselung im Netz. Datenschützern verursacht das ganz erhebliche Bauchschmerzen.

Ich negiere natürlich nicht grundsätzlich, dass es auch gut funktionierende medizinische Anwendungen im Internet gibt und das Smartphone Erstaunliches leistet. Inzwischen kann mit dem Telefon ein EKG abgeleitet, die Sauerstoffsättigung im Blut untersucht werden und man kann sogar Ultraschalluntersuchungen des Herzens machen. Es kann beispielsweise auch eine Liste mit allen Medikamenten speichern, die ein Patient einnimmt. Am Krankenbett hilft diese Liste dann dem behandelnden Arzt. Ich zweifle nicht daran, dass das Smartphone die Medizin erobern wird. Es ist heute schon in der Lage, viele Geräte in der Klinik oder

in einer Arztpraxis zu ersetzen. Aber bitte in der Hand eines Arztes oder unter seiner Anleitung!

Um einem weiteren Missverständnis vorzubeugen: Ich bin für einen aufgeklärten und mündigen Patienten, der sich selbstständig schlau macht – auch gerne im Netz. Das Internet kann eine gute Informationsquelle sein. Den Kontakt zu meinen Patienten übers Netz möchte ich ebenfalls nicht mehr missen. Im Eilverfahren können Laborwerte mitgeteilt und therapeutische Konsequenzen eingeleitet werden. Patienten können ihren Ärzten rund um die Uhr Fragen stellen, die in der Regel von modern arbeitenden Medizinern umgehend beantwortet werden. Rezepte übers Internet zu versenden, kann ebenfalls sinnvoll sein.

Keine Frage, die Digitalisierung ist auch für die Medizin ein großer Fortschritt. Ich beispielsweise stehe auf diesem Weg den mir anvertrauten Patienten jederzeit zur Verfügung. Doch der Einsatz der sich bietenden Möglichkeiten verlangt Augenmaß.